

Rosse freien Lauf, und sicher trug es ihn Schritt für Schritt an dem entsetzlichen Abgrunde hin bis zum Ende. „Heil, Heil!“ riefen die Burgleute. Da merkte die junge Burgherrin, daß der Ritt glücklich vollendet sei; sie athmete auf und eilte dem Ritter froh entgegen. Doch hielt er — er steigt nicht ab, sein ernster Blick ruht streng auf ihr, und dann spricht er diese Worte: „Ich begehre deiner Hand nicht; ich bin der Landgraf von Thüringen und habe daheim ein liebes Weib und herzige Kinder. Aber es ist hohe Zeit, daß dein frevelhaftes Spiel mit dem Leben wadrer Ritter ende. Nur deshalb bin ich weither geritten und habe deinen Schwur gelöst.“ Erstarrt und bleich vor Schreck sah das Edelfräulein, wie sich der hochsinnige Fürst zum Abschiede ritterlich neigte. Wie er aber zum Tore hinausprengte, brach sie zusammen; und wie sie wieder zur Besinnung kam, schwang sie sich auf die Mauer und stürzte sich aus heller Verzweiflung in die finstere Tiefe hinab.

Welfesage, erzählt von Karl Ernst.

86. Der Salzbrunner Heilborn.

1. Zu Ende des 17. Jahrhunderts lebte in dem Dorfe Salzbrunn ein armer Weber. Er hatte ein kleines Häuschen und eine große Familie. So arm er auch war, so war er doch immer zufrieden. „Wem Gott Kinder gibt,“ sagte er, „dem hilft er auch sie ernähren; und wo der Herr ein Unglück sendet, da schickt er auch hinterdrein einen Freund, der es ertragen hilft!“ Und dies schien wahr zu sein. Denn alles, was der arme Weber unternahm, das ging ihm leicht vonstatten, und Gott segnete seine Arbeit.

So hatte er es glücklich dahin gebracht, daß seine Hütte schuldenfrei war. Im Inneren der Hütte aber hatte er einen großen Reichtum, nämlich ein gutes Weib, wohlgeartete Kinder und ein zufriedenes, dankbares Herz.

2. Da sandte ihm der Himmel ein großes Unglück. Er bekam plötzlich einen Ausschlag an den Füßen, so daß er nicht mehr am Webstuhle arbeiten konnte. Die treue Hausfrau pflegte ihn sorgsam, und die armen Kinder bemühten sich, den lieben Vater in seinen Schmerzen durch unschuldige Scherze und Spiele zu erheitern. Ein Arzt nach dem andern wurde gefragt. Vergebens; das Übel blieb, wie es war, und die Not der armen Familie stieg immer höher. Der Unglückliche mußte immer wieder Geld borgen, um Brot zu kaufen. Zuletzt wollten die Gläubiger ihr Geld wiederhaben, und eines Tages forderten sie: „Die Hütte muß verkauft werden.“